

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 4 (1914)
Heft: 19

Rubrik: Allgemeine Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Rundschau.

Schweiz.

— **Glarus.** Mit Sitz in Glarus wurde unter der Firma „Societe internationale de Films et Cinemas „MAGIC“ eine Aktiengesellschaft gegründet. Der Zweck der Gesellschaft besteht in dem Betriebe sämtlicher dem Gebiete der Industrie und des Handels angehöriger Geschäfte, welche sich auf kinematographische Filme oder auf Neuerungen und Aenderungen in dieser Branche beziehen. Das Grundkapital beträgt 250,000 Fr. Die Mitglieder der Verwaltung haben sämtlich ihren Sitz in Konstantinopel.

— **Thurgau.** Der Gemeinderat von Romanshorn bewilligte an die Erstellung von Filmen für kinematographische Vorstellungen an der Landesausstellung in Bern einen Kredit von 600 Fr. Die Bilder sollen das Verkehrsleben am Bahnhof und Hafen darstellen.

Deutschland.

— **Der plastische Film.** Aus Berlin wird uns geschrieben: Es ist gar nicht so lange her, daß die Erfolge der sprechenden Filme die Freunde der Schaubühne in große Angst versetzt hatten, denn man glaubte bereits an das bevorstehende Ende des Theaters. Bald zeigte es sich aber, daß die gehegten Befürchtungen gegenstandslos waren. Jetzt wird von einer ganz neuartigen Erfindung auf dem Gebiete der Kinematographie berichtet, die großes Aufsehen erregen wird und die wirklich eine Umwälzung und einen enormen Fortschritt in der Projektionskunst bedeutet: der plastische Film (Fantomo). Die Schauspieler, die im Filmatelier mit dem neuen Apparat aufgenommen wurden, sollen jetzt auf einer hellen Bühne erscheinen, hin- und hergehen, springen und tanzen, zu der Begleitung des Orchesters singen, von der Bühne abgehen und aus den Kulissen wieder herauskommen. Die Erfindung wird dem Berliner Publikum demnächst vorgeführt werden.

— **Ein Streit um den Film „Bismarck“** beschäftigt ge-

genwärtig das Berliner Landgericht. Die Cifo-Film-Gesellschaft m. b. H. hatte mit dem Direktor der Bibliothek des Abgeordnetenhauses, Prof. Dr. Wolfstieg, einen Vertrag geschlossen, nach dem dieser das Manuskript zu einem Film „Bismarck“ verfassen sollte. Prof. Wolfstieg lieferte auch ein umfangreiches Manuskript ab, das jedoch mit Rücksicht auf die außerordentlich hohen Herstellungskosten des Films zunächst dem Polizeipräsidenten zur Kenntnisnahme eingereicht wurde, da sich ja die Darstellung politisch wichtiger Momente und eventuell auch des Kaisers dabei nicht gut umgehen ließ. Nach den darauf von dem zuständigen Dezernenten gegebenen Mitteilungen konnte es aber keinem Zweifel unterliegen, daß ein nach diesem Manuskript hergestellter Film unter allen Umständen dem Vorbot der Auf- führung unterliegen würde, und es kam noch weiter in Betracht, daß das Manuskript für die Darstellung im Film überhaupt nicht als geeignet angesehen wurde. Die Cifo-Film-Gesellschaft beauftragte deshalb einen andern Herrn mit der Herstellung des Manuskriptes, nach dem tatsächlich der jetzt in vielen Kinotheatern zur Vorführung gelangende Film „Bismarck“ aufgeführt wurde; Prof. Wolfstieg, der bereits eine nicht unbeträchtliche Summe auf das nicht zur Verwendung gelangte Manuskript ausbezahlt erhalten hat, verlangte nunmehr die weitere Erfüllung des Vertrages, bezw. die Herstellung des Films nach seinem Manuskript und eventuell Schadenersatz. Die Cifo-Film-Gesellschaft macht ihrerseits die Einwendung der Unbrauchbarkeit des Manuskriptes. Voraussichtlich wird sich ein Sachverständiger über die strittigen Behauptungen zu äußern haben, falls nicht, was seitens des Gerichts angestrebt wird, eine Einigung in Güte erfolgen sollte.

— **Eine Kinstenerblüte in Bocholt.** Die Kinematographie des Münsterlandes muß noch manchen harten Kampf ausfechten, ehe sie Existenzberechtigung erworben hat. Sie ist das geduldete Uebel, jeder Schifane und Bevormundung preisgegeben. Gesah unlängst in Ochtrup, einem Dörfchen im nördlichen Münsterlande, ein heiteres

Jahre und wirst dich ihrer, welche dich so sehr verhätschelte noch gut erinnern.

Nun lebten wir wieder ganz still für uns. Mein geheimmer, nagender Kummer, den ich doch keinem Menschen anvertrauen konnte, zehrte an meinem Lebensmark. Alle Bemühungen, etwas über Leo zu erfahren, blieben erfolglos.

So kränkelte ich viel. Und immer wieder traten dann die quälenden Fragen an mich heran: Lebt er nicht mehr oder hat er uns vergessen? Werden wir uns noch einmal wiedersehen und wie? Niemand gibt mir Antwort!

Deine kindlichen Fragen nach dem Papa hatte ich ausweichend beantwortet; du hattest verstanden, er sei tot. Ich ließ dich bei dem Glauben. Später wußte ich deine zarte Rücksicht wohl zu schätzen, die Fragen vermied, welche mir wehe taten.

Du brauchtest dich dein junges Leben nicht mit diesem schweren Leid zu belasten! Aber wenn er nun doch wiederkehrte, nachdem ich vielleicht schon gegangen, dahin, wo es kein Wiedersehen mehr gibt, und seine Tochter dann jagen müßte:

„Ich weiß nichts von dir!“ Wäre das nicht auch entsetzlich Gesündigt hat er — ja schwer gesündigt — doch nur im Rausch der Leidenschaft; sein Herz war gut! Und wenn wir uns hier nicht mehr begegnen, sondern erst am Thron der Gnade, dann kann ich ihm frei entgegentreten und sprechen: „Ich vergab dir längst!“

Und nun, meine Tochter, mein Sonnenschein, durch deren Liebe mir das Leid meines Lebens so reich vergolten, nun lebe wohl, und Gottes reichster Segen über dich!

Tief im Innern, in den geheimsten Falten meines Herzens, da lebt noch immer leise, ganz leise, ein Fünkchen Hoffnung. Es will nicht ganz erlöschen.

Dulde und trage! Glückliche Tage
Glänzen aus Leidensnächten herauf.
Greife nicht in des Schicksals Räder,
Nimmer kennst du die Spannkraft der Feder,
Nimmer hältst du das Uhrwerk auf. —
Schlagen gleich wilder in hohem Bogen
Um die Arche der Sintflut die Wogen,
Endlich doch naht die Rettungsstunde —
Und es bringt schon die friedliche Taube
Heim des Delbaums freudige Kunde!
Hoffe und glaube! — —

Hier brach das Schreiben ab. Leonie ließ die Blätter sinken. Die goldene Morgenjonne sandte ihre ersten Strahlen in das Gemach, das Licht der Lampe trübe erscheinen lassend. Das junge Mädchen fröstelte.

Mit starrem, fast erloschenem Ausdruck in den Augen saß sie da, ohne sich zu regen. Nun bog sie sich vor, um die Lampe herabzudrehen. Mechanisch bewegte sie sich und nun nahm sie Blatt für Blatt, dieselben langsam zusammenlegend. Dann erhob sie sich, warf einen Blick umher, als wolle sie sich überzeugen, ob sie wache oder noch ein böser Traum sie umfassen halte. Nein, sie wachte, und da lagen ja noch die Blätter, welche das erzählten, was die Mutter gelitten und getragen.

Arme Mutter! Das war ihr erster Gedanke und dann kam die Erinnerung an sich selbst, an ihre Liebe. „Alfred!“

Zensurstückchen, das durch die „Lichtbildbühne“ in die Öffentlichkeit getragen, überall schallende Heiterkeit erregte, so ist jetzt der Ruhmeskranz, den münsterländische Eigenart der Kinematographie um die Stirn geflochten, wieder um ein Vorbeerblatt vermehrt worden. In Bocholt in Westfalen ist in der Stadtratsitzung vom 1. pardon vom 7. April eine Kinossteuer angenommen, die weder eine Karten- noch eine Sitzplätzesteuer, sondern eine Steuer ist, die man am besten als Quadratmetersteuer anredet. Die Stadtverordneten stimmten einer Vorlage zu, daß die Steuer nach der Größe des Zuschauerraumes abgestuft wird in der Art, daß der Steuerfuß beginnend mit 3 Mark und aufsteigend nach der Größe des Zuschauerraumes für jede Vorstellung erhoben wird, und daß, je nachdem bei den Vorstellungen die höchsten Eintrittspreise von mehr als —.75, 1.—, 1.25 oder 1.50 Mark beträgt, besonders Zuschläge erhoben werden. Bei Kinovorstellungen vorwiegend belehrender Art, die namentlich für die Schüler der hiesigen Lehranstalten und der Volksschulen veranstaltet werden, kann die Steuer ermäßigt oder ganz erlassen werden. Wie harmlos! So wird der Uneingeweihte, der die Rechenmagie des Bocholter Stadtparlaments in solchen Sachen nicht kennt, ausrufen. Der Eingeweihte weiß, daß das neue Kino an der Neustraße, das bald eröffnet wird, die Hauptursache ist, daß mit einem Ruck die Steuererschraube angedreht wird und daß in Anbetracht des großstädtischen Unternehmens die Steuer nicht zu gering wurde. Mit Bestimmtheit kann man die Höhe der Steuer noch nicht schätzen, da die Öffentlichkeit noch keine bestimmten Angaben weiß. Nach meiner Berechnung — vorausgesetzt, daß ich recht unterrichtet bin — beträgt die Steuer für ein Kino, dessen Raum 500 Sitzplätze hat und jeden Spieltag vier Vorstellungen gibt, für einen Tag 60 Mark! Ist diese Berechnung richtig, ist in aller Zukunft in Bocholt den größern Kinos theatern die Möglichkeit genommen, existieren zu können.

— **Kinosfeuer in Termessen (Posen).** Feuer brach hier im Kino aus, wodurch sämtliche Films ein Raub der Flam-

men wurden. Das Feuer entstand dadurch, daß ein Film im Apparat stecken blieb und sofort brannte.

— **Kinosfeuer in Differdingen.** Während der Vorstellung in einem Kinos theater gerieten mehrere Films im Operationsraum in Brand. Die hochauflodernden Flammen drohten, die Decke zu erfassen. Das zahlreich erschienene Publikum flüchtete panikartig. Im Gedränge wurden mehrere Kinder verletzt. Die Besucher der Galerien gerieten in ernste Lebensgefahr. Der Operateur schleuderte einen brennenden Film in den Zuschauerraum, wodurch mehreren Zuschauern die Kleider Feuer fingen und sie selbst Brandwunden erlitten. Das Feuer konnte schließlich gelöscht werden. Auch der Operateur hat Brandwunden erlitten.

— **Gründung einer Interessengemeinschaft der Kinematographie.** In der Handwerkskammer wurde kürzlich ein „Verband zur Wahrung gemeinsamer Interessen der Kinematographie und verwandter Branchen zu Berlin“ gegründet. Ihm traten sofort die führenden Firmen aus allen Zweigen der Kinematographie, der chemischen Großindustrie, der Theaterbesitzer, der Filmverleiher sowie der mit der Kinematographie in Zusammenhang stehenden Branchen bei. Auch von den bereits bestehenden Organisationen dieser Branchen haben eine große Anzahl ihren korporativen Beitritt erklärt. Der Verband vertritt lediglich rein wirtschaftliche, gemeinsame Interessen.

— **Ein Tendenzfilm polizeilich verboten.** In Amerika geht man mit der praktischen Bekämpfung des Mädchenhandels besonders zielbewußt vor, und unter dem Vorsitz des Trustmagnaten Rockefeller hat sich eine Kommission von Männern der Praxis und Wissenschaft gebildet, die alle neuen Vorschläge, den auch in Amerika grassierenden Mädchenhandel wirksam zu bekämpfen, prüft und ihnen gegebenenfalls seine tatkräftige Hilfe leiht. Bei der Popularität, die das Kino über dem großen Wasser genießt, darf es nicht wundernehmen, wenn man sich auf Vorschlag einer großen Filmgesellschaft auch entschloß, das Kino in den Dienst der guten Sache zu stellen. Mit Unterstützung des

Mitten im Zimmer blieb sie stehen, die Hände fest auf die Brust gepreßt. Mußte es sein?

Ein Stöhnen rang sich aus der gequälten Brust. „Leonie!“ Die Mutter hatte leise gerufen. Unhörbar eilte sie in das Nebenzimmer. Die Kranke saß aufgerichtet, die Augen mit angstvoll fragenden Blicken auf die Tochter gerichtet. „Ich hörte dich. Weißt du nun alles, mein armes, liebes Kind?“

„Alles, meine Mutter! O du Ärmste, was hast du erduldet, was ertragen in stummer Qual!“ Sie kniete vor dem Bett nieder und drückte den Kopf in die Kissen.

„Du sprichst von mir. Doch du, meine arme Tochter! Du, die du so schuldlos bist, mußt auch darunter leiden. O wie oft habe ich voll geheimen Schauders die Worte gelesen: Gott wird die Sünden der Väter heimsuchen an den Kindern, bis in das dritte und vierte Glied. Wie grausam habe ich dies gefunden, wie heiß zum Heiland gefleht, er möge dein unschuldiges Haupt vor der „Heimsuchung“ bewahren. Nun kommt es doch!“

Leonie drückte ihren Kopf tiefer in die Kissen, ein Leben ging durch die schlaffe Gestalt. Mit Gewalt drängte sie das Schluchzen zurück, das sie zu ersticken drohte. Sie wollte sich stark zeigen! Nach einer Weile, während es beängstigend still in dem Zimmer war, hob sie den Kopf empor, sie blickte die Mutter liebevoll an; doch das Lächeln mißlang, es wurde zu einem herzerreißenden Ausdruck in dem blassen Gesicht.

„Mütterchen, für heute laß uns schweigen, du bist ja so angegriffen. Noch ist mein Kopf wirr und ich vermag das

Furchtbare nicht zu fassen. Nur eines habe ich begriffen, daß du recht hast, daß ich Alfred entsagen muß!“

Nun zitterte doch ihre Stimme und erregter fuhr sie fort: „Aber sagen kann ich es ihm nicht, und du auch nicht Mutter. Ach er wollte ja heute kommen! Ich werde an ihn schreiben, das ist das Beste, sofort. O mein Gott, ihn sehen und dann von „Entsagen“ sprechen, kann ich nicht. Aber, Mutter, wenn er nicht mehr am Leben wäre, er, den ich Vater nennen soll und von dem ich doch nicht weiß — dann — dann — doch nein“, sie unterbrach sich selbst, sie war einem verzweifelten Blick der Mutter begegnet, „schweigen dürfte ich ja nicht und sprechen kann ich ja auch nicht!“ — Sie erhob sich von den Knien.

„Lege dich nieder, meine arme, arme Mutter, ich weiß, was ich zu tun habe. — Was ist das Leid dieser Stunde gegen dein schweres Geschick! Bedarfst du noch irgend etwas? Ich möchte an Alfred schreiben.“

Die Mutter schüttelte den Kopf und schloß mit einer müden Bewegung die Augen. Wäre die Tochter in diesem Augenblick nicht zu sehr mit ihrem eigenen Leid beschäftigt gewesen, der veränderte Ausdruck in dem Gesicht der Kranken würde ihr wohl aufgefallen sein. Es war ganz verzerrt vor Schmerz.

Nun ging Leonie aber festen Schrittes ins Nebenzimmer und setzte sich zum Schreiben nieder. Wohl drei der angefangenen Bogen wurden zerrissen, endlich faltete sie den letzten zusammen.

„Es ist ja gleich, wie ich es sage. Wenn es nur einmal erst vom Herzen ist!“ murmelte sie. Hastig schlug sie ein

Bereins zur Bekämpfung des Mädchenhandels und der sogenannten „Rockefeller-Kommission“ entstand unter dem Titel „Schmutziges Geld“ ein Film, der all die Schrecknisse eines durch Vist in die Hände von Mädchenhändlern geratenen jungen Mädchens anschaulich schildert. Ausgestattet mit den Empfehlungen der angesehensten Persönlichkeiten der Union lief der Film durch alle Staaten, und als abschreckendes Beispiel wurde er selbst wegen ihrer Brutalität bekannten Distrikten unter dem besonderen Schutze der hohen Obrigkeit aufgeführt. Dieser die Bekämpfung des Mädchenhandels dienende Film ist jetzt von der europäischen Zweiggesellschaft des amerikanischen Unternehmens nach Deutschland gebracht worden und sollte zum ersten mal in Berlin gezeigt werden. Das Polizeipräsidium verbot aber die Vorführung. Als Grund des Verbotes wurde angegeben, daß die Darstellung zu realistisch sei. Wenn also das Verbot im Beschwerdeverfahren nicht aufgehoben wird, dann werden die Berliner Kinobesucher davon bewahrt werden, in die Lasterhöhlen des internationalen Mädchenhandels zu blicken.

Österreich.

— **Prag** (Böhmen). Neu eingetragen wurde die beste und größte Filmfabrik „Riha-Prague-Films“ (Inhaber Heinrich Riha).

England.

— **Vom Kinobesuch in den Tod.** Ein schweres Unglück hat sich in Hoddesdon in der Grafschaft Hertford auf den Schienen der Eastern Railway-Linie abgespielt. Einige junge Leute, die ein Kinotheater besucht hatten, waren im Begriff, den Bahnübergang zu überschreiten, da die Schranken nicht geschlossen waren, als plötzlich ein Expresszug heranbrauste und in die Menschengruppe hineinfuhr. Ein 14-jähriger Knabe wurde von der Lokomotive bis zur Unkenntlichkeit zermalmt, ein anderer geriet zwischen die Räder und wurde mehrere Kilometer weit mitgeschleift. Er blieb schließlich mit zerstücktem Schädel liegen. Mehrere andere wurden in Stücke gerissen. Zwei weitere erlitten schwere Verletzungen.

Tuch um die Schultern, nahm den Hut und eilte aus dem Zimmer, zum erstenmal in ihrem Leben die Mutter verlassend. Aber der Brief sollte ja fort, noch in dieser Stunde.

Ein herrlicher Morgen war es. Tiefblau der Himmel, während der Nachmittag noch an Gräsern und Sträuchern hing. Leonie sah nichts von der Schönheit, die sie umgab, sie strebte vorwärts. Bis zum Bahnhof mußte sie, um den Brief in den Kasten werfen zu können. Vor wenigen Wochen hatte sie auch einen Brief an ihn in den Händen gehabt, damals seine eigenen Worte. Ach, wäre er lieber nicht noch einmal gekommen, sie hätte es eher überwunden! Doch es mußte ja sein! Gott sei Dank, nun war er im Kasten, nun ist es vorbei! „Fahr wohl, du schöner Liebestraum!“ flüsterte sie leise, während die Tränen unbewußt über ihr Gesicht rieselten. Dann schritt sie langsam wieder dem Hause zu. Als sie durch das Gartentor eintreten wollte, rief ihr Herr Raumann ein lautes „Guten Morgen“ zu. Sein Kopf ragte über das Gitter hinweg.

„Schon so früh unterwegs? Aber wie sehen Sie denn aus, Fräulein Rodenwald? Was ist passiert?“ — Sein Kopf verschwand und nun trat er ihr entgegen.

„Sind Sie krank?“

„Ich nicht, doch meine Mutter, Herr Raumann. Ich muß schnell zu ihr, besorgte nur einen Brief.“

Sie eilte an ihm vorbei. Jetzt fiel ihr ein, daß die Mutter ihrer bedürfen könne.

„Hören Sie, liebes Fräulein, wenn es schlimm sein sollte — ich bin da und kommen Sie sofort zu mir, wenn

Film-Besprechungen.

Das Nachtajzl.

Drama aus dem Russischen von Czajkowski in zwei Akten. (Rodofilm.)

Wir betreten das stille Heim einer wohlhabenden russischen Familie, deren beide Söhne zum Studium bestimmt sind. Aber Dimitri und Vladimir sind ungleiche Brüder. Während der erstere seine Freude an der Wissenschaft findet, ist der jüngere träge und unlustig zum Lernen, leichtsinnig und vergnügungssüchtig. Auch heute wieder läßt er Dimitri allein und schlendert durch die Straßen Moskaus. Er ist bereit zu jedem Abenteuer, das sich ihm bieten mag. Bald zieht auf der Promenade eine schöne, elegante Dame der Halbwelt seine kühnen Blicke auf sich und läßt sich die Annäherung des schmucken Jünglings gerne gefallen. Zum Glück trägt er noch den größten Teil seines reichen Taschengeldes im Mantel; er kann etwas ausgeben und kargt nicht mit der Zechen, als beide dann im „Jazz“, dem bekannten Treffpunkt der „jeunesse d'orée“ der alten Zarenstadt, beisammen sitzen. . . . Hell klingen die Gläser aneinander. „Es lebe die Liebe!“ — Aber diese Bekanntschaft soll dem Leichtsinnigen zum Verhängnis werden. Von glühender Leidenschaft für die schöne Pola erfaßt, kann er nicht wieder von ihr lassen; sie jedoch ist an zahlungsfähige Verehrer gewöhnt, und als er ihre wachsenden Ansprüche nicht zu befriedigen vermag, gibt sie ihm kurzerhand den Rauswurf. Vergebens hat Vladimir den Vater um Geld gebeten; dem aber ist das schwererworbene Gut für noble Passionen seines Sohnes zu gut und mit ernsten Worten verweist er ihn auf den Weg der Pflicht. Umsonst! Der Unselige kann sich den Fesseln der verführerischen Sirene nicht mehr entwinden und versucht sich im Dunkel der Nacht aus dem väterlichen Geldsack mit Gewalt Geld zu verschaffen, was er braucht. Der alte Herr kommt hinzu — er sieht den eigenen Sohn auf dem Pfad des Verbrechens, und ohne auf das Bitten und Flehen der unglücklichen Mutter zu achten,

Sie Beistand gebrauchen. — Doch nein, ich werde meine Frau schicken, die versteht sich auf Krankheiten.“

Einige Stunden später wußten die ganzen Bewohner der Villa, daß Frau Rodenwald schwer erkrankt sei. Eben war der Arzt fortgefahren, er hatte ein sehr ernstes Gesicht gemacht, als er aus dem Zimmer trat und die pünktlichste Befolgung seiner Vorschriften angeordnet. — Der Baumeister war gerade im Begriff, hinüberzugehen, als seine Schwester ihm mit erschrockenem Gesicht die Nachricht brachte. Nun stand er wie vom Donner gerührt da. — Natürlich durfte er jetzt nicht sprechen.

„Das ist mein Pech, wie immer“, murmelte er ingrimig.

„Schäme dich, Viktor“, schalt seine Schwester, „wie kann man solch ein Egoist sein; bedenke die Angst der Ärmsten! Es soll wirklich sehr bedrohlich sein!“

„Ja, ja — ich weiß aber schon — ich werde wieder das Nachsehen haben! Wenigstens versprich mir, Schwester, zuzugeben, ob jener Fremde von gestern wiederkommt. Ich muß ja zurück nach Berlin.“

Sie versprach es, war aber innerlich doch empört über die Herzlosigkeit der Männer.

Leonie saß am Lager der erkrankten Mutter und erneuerte mit sanfter Hand die Eisumschläge, welche den Kopf der heftig Fiebernden bedeckten. War sie auch im ersten Augenblick fassungslos, als der Arzt auf ihre Frage nur ein Achselzucken gehabt, so leuchtete in der nächsten Minute ein Hoffnungsstrahl in ihren Augen auf. — Nein, das würde ihr